



1990 2020 30 Jahre just Human

Soviel wollten wir dazu schreiben, zurückschauen
Ein großes Fest feiern mit Dir und Ihnen
Uns besinnen

Sinn, ja das ist Etwas, worüber wir viel nachgedacht haben
Sinnvolles Arbeiten. Für unsere Kunden und für uns
Das Beste aus allem machen
Das hilft uns jetzt

So vielen Menschen danken, die uns begleitet haben,
die wir begleitet haben.
Erfolge verkünden. Misserfolge belächeln

Von Heldentaten erzählen

Rank & Yank
Business Process-Re-engineering
Effizienz
Mäusestrategie
Stake Holder Management
Lean Management
Kanban
Kaizen
TQM
Agile
Automatisierung
Paradigm shift
Digitalisierung
Change
Holocracy
Green und Sustainable
Gemeinwohl
Klimaneutral
Canvas
Disruption
Gamification
Alles 4.0 natürlich

Vom Drehscheibentelefon zum Algorithmus

Vom Brief zur 24/7 Verfügbarkeit

Senator Karte? Klar!

Von Träumen und Wünschen

Von Professionalität und Wahrhaftigkeit

Von Freundschaft und Vertrauen

Von Tränen und Leid

Von mehr als einem halben Leben Arbeit und Verantwortung

Von vier Menschen, die mit und trotz und wegen just Human groß wurden.

Und so vielen anderen jungen Leuten, die wir ausbilden und ins Leben entlassen durften

Von Partnern, die uns und wir sie zum Teil seit Jahrzehnten kennen

Von Kandidaten, die längst Kunden sind

Freunde

Freude

Gemeinschaft

Weinen und Lachen

just Human

Und jetzt?

Webex, Zoom, Skype, Go to Meeting, Wherby, Teams, Mural

und das Atmen nicht vergessen

Maske, Abstand, Inzidenzen, Fallzahlen, RKI, Drogen, Reisewarnung, Lock Down

Was macht jetzt Sinn?

Worauf besinnen wir uns?

Gemeinsam

In Zukunft

Wir haben keine Antwort aber viele Fragen und freuen uns auf den Dialog, so persönlich wie es eben geht.

Und wir wünschen allen Partnern, Freunden, Begleitern und ihren Lieben von Herzen ein Fest und einen Jahreswechsel in Gemeinschaft und Gesundheit.

Elisabeth & Christian Jacobs

IT'S ENOUGH TO
BE JUST HUMAN.

Corporate Connections
von Guido Dermann
Seite 8-20

Spiel
von Ingo Arend
Seite 21-26

Ist das Leben ein Spiel?
von Wilhelm Schmid
Seite 27-46

Compliance-konformes Recruiting
von Elisabeth Jacobs-Jahrreiß
Seite 47-55

Horoskop 2021 von
Alexander Graf von Schlieffen
Seite 56-60

Bewusstsein für Orte und
Menschen von Martin Buchner
Seite 61-67

Unbekannter Titel von
unbekanntem Künstler
Seite 68-71

tinyBE – living in a sculpture
von Cornelia Saalfrank
Seite 72-77

Corporate Connections als neue Aufgabe der Unternehmenskommunikation
von Guido Dermann



Die strukturellen Metadaten werden immer entscheidender für den Wirkungskreislauf. Wann wird in welchem Kanal an wen oder welche Gruppe eine Information übergeben? Digitale Kommunikationssysteme ermöglichen zahlreiche Varianten, die Steuerung darf weder zufällig noch IT-getrieben sein. Die Corporate Connections sind dabei für alle Bereiche relevant, sie vernetzen Menschen, Maschinen und Daten miteinander.

Was verbindet New Work und Künstliche Intelligenz? Wie verbindet ai-port diese beiden Bereiche?

Künstliche Intelligenz entwickelt sich rasant, auch ohne das vorübergehende „Corona-Jahr“ würden ihre Einsatzgebiete immer näher an die Menschen heranrücken. Digitalisierung beeinflusst alle Bereiche im Unternehmen direkt. Vernetztes Denken ist erforderlich, um die Zusammenhänge zu verstehen. Die ai-port hat sich dieser Aufgabe von Cultural und Digital Change in Unternehmen gewidmet. So gab es in einem Projektpapier der ai-port im Herbst 2019 für das Bundesland Nordrhein-Westfalen schon diverse Konzepte und Umsetzungsstrategien für den Mittelstand zu Homeoffice, KI-gesteuerte Ausbildungsplatzbörsen und anderes, was wir im Jahr 2020 gut hätten nutzen können. Damals konnte noch niemand ahnen, wie schnell wir New Work gestalten müssen.

Der Begriff New Work wird derzeit sehr unterschiedlich verwendet. Zunächst bedeutet er für viele Unternehmen einfach etwas Neues in Abgrenzung zum Althergebrachten, ein kultureller Wandel im Bereich der Arbeit. Im Idealfall ist New Work strategisch gesteuert, aktuell meist getrieben durch Corona und den Umzug vieler Büroarbeiter in das Homeoffice.

Digitalisierung und gesellschaftliche Entwicklungen machen gleichzeitig die Ursprungsidee von New Work von Frithjof Bergmann wieder sehr aktuell. Für Mitarbeiter wird die Suche nach dem Sinn und Zweck ihrer Arbeit immer bedeutender, nur über geldwerte Vorteile kann ein Arbeitgeber immer seltener Mitarbeiter gewinnen oder sie motivieren. Wenn Unternehmen ihren Mitarbeitern einen passenden Rahmen bieten, und diese einen Sinn in ihrer Tätigkeit sehen, kann daraus eine dynamische Weiterentwicklung für Mitarbeiter und Unternehmen entstehen. Dabei stellt sich immer öfter die Frage: Erfolgt die Entlohnung in Abhängigkeit von erfolgreicher Leistung oder nach absolvierten Arbeitsstunden? Frithjof Bergmann formulierte bereits Anfang der Achtzigerjahre entsprechende Grundgedanken zur sinnvollen Tätigkeit und dem Einsatz intelligenter Technologien, die sich weiterhin auf die heutigen Fragen von New Work übertragen lassen.

Es wird nun die Aufgabe eines jeden Unternehmens sein, New Work so zu gestalten, dass es für die Menschen und die Unternehmen zum wünschenswerten Ziel wird. Dazu gehört das Wissen, dass Digital Change und der damit verbundene unabdingbare Cultural Change allen Beteiligten viel abverlangen wird auf dem Weg dorthin, und eine sehr wichtige Komponente von New Work gegenseitiges Vertrauen sein wird.

Unternehmen, denen es gelingt, den Begriff New Work für sich und die Mitarbeiter positiv zu besetzen, stärken ihre Arbeitgebermarke enorm und sorgen für eine hohe Mitarbeiterbindung. Das ist also auf jeden Fall ein lohnenswertes Ziel für Unternehmen, je nach Branche jetzt schon überlebenswichtig oder ein Ziel für die nächsten Jahre.

Wie hat die Corona-Krise diese Entwicklungen beeinflusst?

In diesem Jahr wurden viele Hürden einfach weggeräumt, es gab in vielen Bereichen keine Alternative zur stärkeren Digitalisierung in den Unternehmen. Damit ist aber nicht nur die Digitalisierung insgesamt beschleunigt worden, gleichzeitig ist der Mut zur Veränderung gewachsen. Konzepte mit KI-gestützten Systemen werden nun auch sehr viel schneller in den Arbeitsalltag vieler Menschen integriert, als man es Anfang 2020 noch für möglich gehalten hatte.

Allerdings hat die Erfahrung der Menschen mit dieser Art von New Work auch viele Schwachstellen offenbart. Der Wegfall von Socializing hat z.B. die Bindung zueinander und den Austausch untereinander verringert. Führungskräfte empfanden einen Kontrollverlust oder auch die eigenen, fehlenden Kompetenzen in digitaler Führung. Technisch haben viele Unternehmen wirklich unglaublich gut und schnell reagieren können, dieser Kulturwandel wurde aber nicht strategisch geplant und auch nicht kommunikativ vorbereitet – die Umsetzung war eine notwendige Reaktion auf das Coronavirus.

Fängt die eigentliche Arbeit nun erst an?

Definitiv ja! Es hat meistens gut funktioniert, weil der Zusammenhalt durch den Druck von außen sehr groß war. Es funktionierte nach dem Motto: „Wir müssen zusammen diese Coronakrise im Unternehmen bewältigen.“ Aber nun muss der Zusammenhalt wieder von innen kommen. Gleichzeitig wird es aber auch kein Zurück mehr geben – die Mitarbeiter haben die Vorteile des Arbeitens im Homeoffice schätzen gelernt. Die Zukunft wird deshalb oft in flexiblen hybriden Modellen liegen.

Der Vorteil für die Gestalter von New Work ist nun, dass viele Veränderungen von Mitarbeitern selbst erlebt und viele Erfahrungen gemacht wurden. Die Datenlage ist dank Mitarbeiterbefragungen größer geworden, die Unsicherheit über das gemeinsame Ziel geringer. Gleichzeitig ist den Unternehmen aber auch klar geworden: Sie müssen flexibler und agiler in Bezug auf den kulturellen und digitalen Wandel reagieren können. Die Ausgestaltung einer Corporate Identity und Philosophy sollte also nicht nur die aktuelle Situation berücksichtigen. In ihr muss die stetige und logische Weiterentwicklung angelegt sein – denn die Zeiträume für notwendige Veränderungen werden immer kürzer.

Wo können Unternehmen anfangen, New Work zu etablieren?

Bisher galt: Corporate Identity und Corporate Philosophy, kurz die gesamte Unternehmenskultur, wird sichtbar in den Aussagen, der Erscheinung und den Handlungen (Corporate Communication, Design, Behaviour). Auf dieser Grundlage wurde Unternehmenskommunikation intern und extern abgebildet und aufgebaut. Ich denke, man sollte hier nun ein Element ergänzen: die Corporate Connections. Die Art der Verbindungen muss auf Basis der Corporate Identity ebenso mitentwickelt werden. In der Kundenansprache findet dies oft Berücksichtigung, weil man gelernt hat, z.B. über Instagram oder Twitter anders als auf einer Website zu kommunizieren. Im Bereich der internen Kommunikation wurde die Vielzahl der Kanäle aber nicht bewusst entwickelt. Das Thema ist umfangreich, die Aufgabe groß – aber hier sollten Unternehmen direkt aktiv werden. In Zukunft wird es vermehrt nicht nur die Kommunikation Mensch zu Mensch geben. Mensch zu Maschine wird für uns zum internen Berufsalltag gehören. Spätestens dann werden Verhaltensmuster benötigt, damit dieser Wandel funktionieren kann.

Wo können Unternehmen anfangen, New Work zu etablieren?

Bisher galt: Corporate Identity und Corporate Philosophy, kurz die gesamte Unternehmenskultur, wird sichtbar in den Aussagen, der Erscheinung und den Handlungen (Corporate Communication, Design, Behaviour). Auf dieser Grundlage wurde Unternehmenskommunikation intern und extern abgebildet und aufgebaut. Ich denke, man sollte hier nun ein Element ergänzen: die Corporate Connections. Die Art der Verbindungen muss auf Basis der Corporate Identity ebenso mitentwickelt werden. In der Kundenansprache findet dies oft Berücksichtigung, weil man gelernt hat, z.B. über Instagram oder Twitter anders als auf einer Website zu kommunizieren. Im Bereich der internen Kommunikation wurde die Vielzahl der Kanäle aber nicht bewusst entwickelt. Das Thema ist umfangreich, die Aufgabe groß – aber hier sollten Unternehmen direkt aktiv werden. In Zukunft wird es vermehrt nicht nur die Kommunikation Mensch zu Mensch geben. Mensch zu Maschine wird für uns zum internen Berufsalltag gehören. Spätestens dann werden Verhaltensmuster benötigt, damit dieser Wandel funktionieren kann.

Welche Connections, welche neuen Verbindungen führen zur besseren Kommunikation?

Wir kennen alle den Hinweis „bitte dann alle im Team informieren“. Dabei wurde der Fokus auf die Information und die Zustellung gelegt, aber nicht auf die Form. Corporate Identity muss sich aber auch hier zeigen, in der Form selbst aber auch in dem gewählten Kommunikationskanal.

Ein Beispiel im Vergleich dazu: Klassisch wird sicher noch viel per E-Mail informiert, zum Mitlesen werden Personen in cc gesetzt. Interaktion führt, wenn sie überhaupt stattfindet, zu wild verschachtelten E-Mail-Antwortketten und unendlich vielen E-Mails, wo alle Personen immer wieder in cc gesetzt sind. Unternehmen bauen deswegen immer mehr interne Chat-Systeme wie Microsoft Teams, Slack etc. auf. Nun agieren die Mitarbeiter dort mit ihrer privaten Chat-Erfahrung – aber entspricht das der gewünschten Corporate Culture? Wie können Führungskräfte in Chat-Gruppen mit Autorität agieren? Wann spricht man die ganze Teamgruppe an, wann chattet man im 1:1-Chat? Welche Kommunikationsregeln gelten hier?

Ein anderes Beispiel aus einem aktuellen Projekt, wo wir mit den ca. 5.000 Mitarbeitern in Dialog gegangen sind und von etwa 3.000 Personen umfangreiche Rückmeldungen erhalten haben, darunter auch etwa 17.000 Antworten zu unseren offenen Fragen. Videocalls wurden schnell zum Alltag für die Menschen, aber nur selten gab es eine Corporate Guideline dazu, wann und in welcher Form sie stattfinden sollten. Oft waren Videocalls angesetzt, wo ein Chat effizienter und weniger stressig für die Mitarbeiter gewesen wäre. Socializing fand weniger statt, weil „leise Gespräche mit dem Sitznachbarn“ in einem Videocall nicht möglich sind. Das Projekt hat zahlreiche Lösungen über die Schwarmintelligenz der Mitarbeiter hervorgebracht, aber auch wichtige Herausforderungen für die zielgerichtete Entwicklung von New Work in dem Unternehmen benannt.

Welche Aufgaben, Herausforderungen entstehen daraus für Führungskräfte?

Führungskräfte sind immer Multiplikatoren in Change-Prozessen. Passieren diese schneller, ist die Herausforderung für sie größer. Im Bereich der Digitalisierung kam für viele Führungskräfte noch eine Ebene hinzu, die für sie oft wie eine „Black Box“ war, wirklich verstanden hatten sie die Vorgänge oft nicht. Jetzt müssen sie aber im Feld der digitalen Kommunikation ihre Kompetenz zeigen und selbst dort authentisch selbstbewusst agieren. Das wird nur den Wenigsten direkt gut gelingen. Die Angst vor Autoritätsverlust in Chat-Gruppen oder realer Autoritätsverlust durch das Ausblenden digitaler Kommunikation ist aktuell sicher die erlebte Wahrnehmung vieler Führungskräfte.

Unternehmen sollten offen damit umgehen und neue Weiterbildungskonzepte für Führungskräfte entwickeln, damit diese möglichst schnell die Rolle der Multiplikatoren auch im Digital Change einnehmen können. Führungskräfte müssen keine Programmierkenntnisse erwerben und auch keine Microsoft-Spezialisten werden. Ihre Fähigkeiten im Bereich der schnellen Erfassung von Problemen und des lösungsorientierten Handelns müssen um die Mechanismen von Datenstrukturen, Logikketten oder auch modernen Kommunikationssystemen erweitert werden. Inhalte und Konzepte müssen also speziell an diese Zielgruppe angepasst werden.

Was macht New Work mit Hierarchien?

Effiziente Hierarchien werden bleiben, weil sie damit auch die Projekte in ihrer Arbeits- und Entscheidungsstruktur effizient machen. Hierarchien, die nur der Kontrolle oder Informationsweitergabe dienen, werden aufgelöst. Noch spannender erscheint mir aber die Beobachtung, dass es Projektrollen gibt, die sich in agilen Teams immer wieder verändern können. Die eigene Rolle definiert sich immer öfter über das Projekt, nicht über ein Unternehmensorganigramm. Da Projekte zunehmend parallel stattfinden, finden sich Führungskräfte und Mitarbeiter gleichzeitig in verschiedenen Rollen wieder. Das kann auch bedeuten, dass in einer Projekthierarchie ein Mitarbeiter über einem anderen, in einem anderen unter diesem Mitarbeiter aktiv wird. Dies sehe ich auch als ein Teilgebiet der Entwicklung von New Work an.

Welche Varianten der Mensch-Maschine-Kommunikation werden wir bald selbst erleben?

Zum Beispiel verbreitet sich aktuell Google Duplex als Sprachassistent. Man wird sehr bald nicht mehr wahrnehmen, ob man mit einem Menschen oder mit einer Maschine kommuniziert, spricht oder schreibt. Auch werden die Übergänge reibungsloser werden, bei denen die Maschine das Gespräch an einen Menschen weitergibt, weil die KI das Problem noch nicht lösen konnte. Das gesamte Wissensmanagement als lebendige interaktive Plattform kann so neu aufgebaut und der Know-How-Transfer innerhalb eines Unternehmens erheblich beschleunigt werden. Das ist auch dringend nötig bei den stetig neuen Herausforderungen. „Gestern“ belächelte man noch ein gedrucktes Handbuch, „heute“ eine abgelegte PDF-Datei, morgen aber wird schon die jetzt noch moderne Wissensmanagementplattform mit Interaktionselementen im Webbrowser überholt sein.

Wie stehen New Work und digitaler Wandel zueinander im Unternehmen?

Wichtig ist mir, Digitalisierung oder auch KI im Unternehmen nicht als isolierten Entwicklungsbaustein zu sehen. Es verändern sich einfach stetig alle Bereiche und auch die Prozesse. Das Potenzial von KI steckt ja gerade darin, sehr viele Varianten mit möglichst vielen Informationen aus allen Unternehmensbereichen laufend „durchzuspielen“ und dann sozusagen rückwärts die besten Steps auf dem Weg dorthin vorzuschlagen. Das passiert mit jeder Veränderung neu, kann also stetig in allen Bereichen zu Veränderungen führen. Der Einsatz von KI wird den Unternehmen einen Blick in die Zukunft verschiedener Szenarien ermöglichen, die Entscheidung liegt dann im Unternehmen.

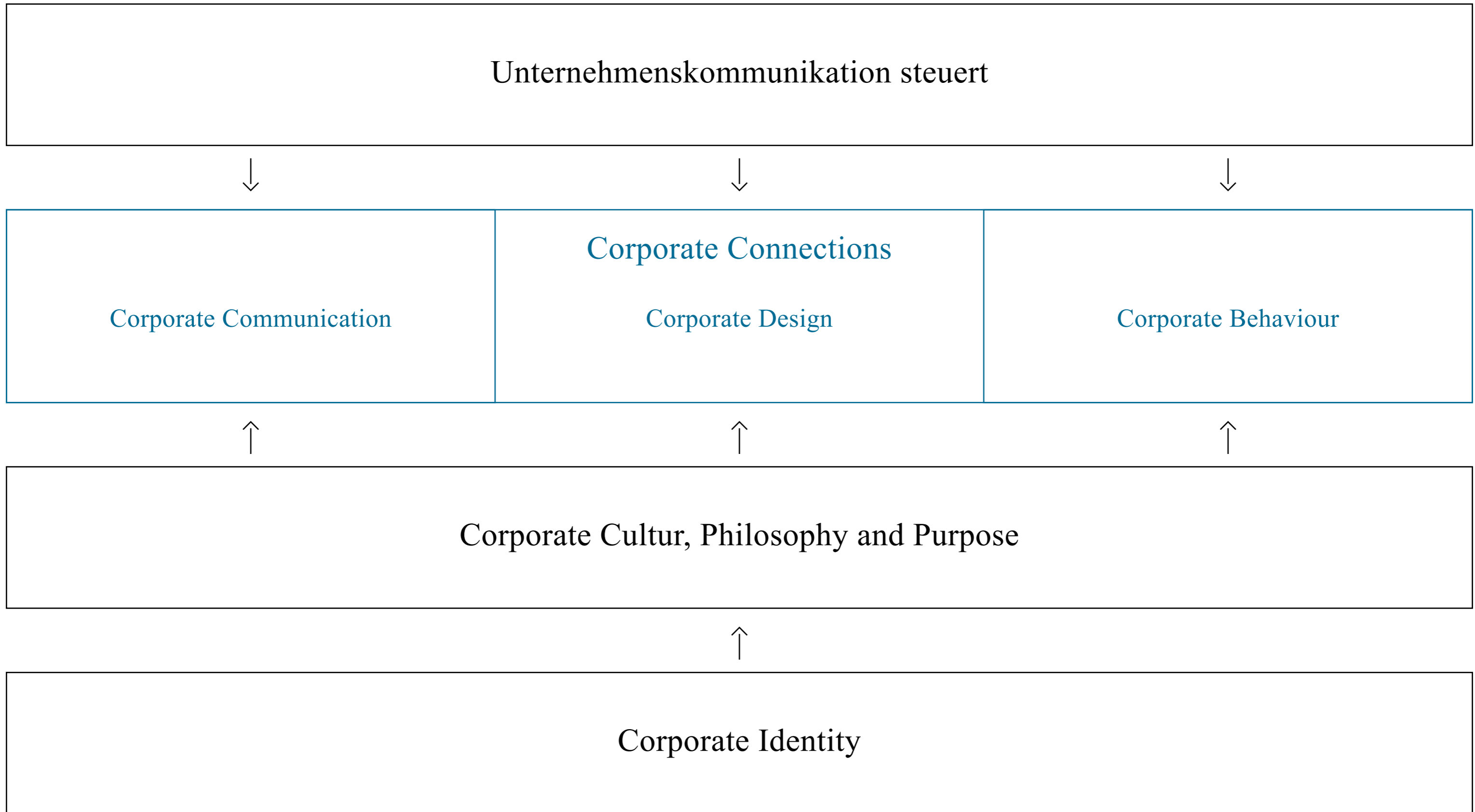
Hört sich das nicht nach einer komplexen Mammutaufgabe an?

Es erfordert vernetztes Denken und das Erkennen von Ursache und Wirkung in vernetzten Strukturen. Aber die Grundlagen einer lebendigen Unternehmenskultur oder auch von Kommunikation bleiben erhalten: Vertrauen aufbauen, Wahrheit und Verbindlichkeit sowie Authentizität.

Homeoffice wird zum festen Bestandteil von New Work. Hast Du zum Abschluss noch eine kurze Empfehlung für Unternehmen, was dazu wichtig ist?

Die Basis von Homeoffice ist gegenseitiges Vertrauen. Ist es nicht vorhanden, werden oft Maßnahmen umgesetzt, die zwar nicht so begründet werden, aber zu noch weniger Vertrauen führen. Wichtig ist es, dass beide Seiten frühzeitig aufeinander zugehen und den Vertrauensaufbau stetig betreiben. Das ist eine Aufgabe für beide Seiten!

Ein anderer Punkt hat sich in unseren Datenerhebungen zum Thema Homeoffice auch gezeigt. Planungssicherheit ist besonders in Großstädten ein Thema. Wenn Mitarbeiter heute wüssten, dass sie langfristig zwei von fünf Tagen von zu Hause aus arbeiten könnten, würden sie ihre Lebensplanung anpassen. Das kann einen Umzug bedeuten, das Abschaffen des Autos oder anderes. Der Komplex New Work und darunter das Thema Homeoffice sind so umfangreich, dass die Konzepte dazu noch sehr viel Speicherplatz in Anspruch nehmen werden.



Spiel von Ingo Arend



„Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Fragte man heute einen beliebigen Passanten auf der Straße nach diesem berühmten Satz aus Friedrich Schillers Briefen zur ästhetischen Erziehung, würde der vermutlich nur verärgert den Kopf schütteln. Leben wir nicht alle unter dem Diktat der Arbeit, gefangen im Reich der Notwendigkeit? Zum Spielen, das würden unsere genervten Mitmenschen antworten, hätten sie nun wirklich keine Zeit.

Für eine Verkäuferin, unseren gestressten Paketboten oder einen befreundeten Landwirt mag das stimmen. Doch wie kommt es dann, dass die Games-Branche vor zwei Jahren die unfassbare Summe von 135 Milliarden Dollar eingenommen hat? Man muss sich die Zahl auf der Zunge zergehen lassen. Das ist mehr als dreimal so viel, wie Kino-Aficionados im selben Zeitraum an allen Kinokassen der Welt hingeblättert haben.

Gut, die Zahl macht nur etwa ein Drittel der 420 Milliarden Dollar aus, die die fünf größten Waffenproduzenten laut dem Stockholmer Friedensforschungsinstitut SIPRI weltweit im selben Jahr umsetzten. Doch die Statistik widerlegt das Argument des Zeitmangels. Offenbar wird doch ganz schön viel gespielt, allen Widrigkeiten im Alltag zum Trotz. Instinktiv scheinen die Menschen Gilbert K. Chestertons Weisheit „The true object of all human life is play“ zu folgen. Rechnet man einmal genau nach, käme wahrscheinlich heraus, dass die meisten Kulturen mehr Zeit für Kunst und Spiel aufwenden als für Arbeit.

So wie letztere sich verknappert oder verkürzt, dürfte die Bedeutung von Spielen eher noch zunehmen. Roboter nehmen uns die Arbeit ab, erledigen den Haushalt und die Pflege von Familienangehörigen, Autos fahren automatisch. Auch wenn sie ungleich verteilt sein mag – der Fortschritt produziert immer mehr Freizeit. Johan Huizingas Vision des „Homo ludens“ ist heute realistischer als im Jahr 1938, als er sein berühmtes Buch veröffentlichte.

Die Menschen spielen also nicht weniger, sondern anders. Die Umsatzrekorde der Spielebranche speisen sich nämlich nur zu einem geringen Teil aus den analogen Klassikern: Brett- und Ballspiele, Puzzles oder Puppen, auch wenn Trendforscher schon vor der Pandemie eine Renaissance des „Old-School“-Spielens ausgemacht haben wollten: Spieleabende im trauten Freund*innenkreis mit Stratego, Schach oder Scrabble.

Trotz zyklischer Retro-Revivals hat das Zeitalter des technologischen Spielzeugs gerade erst begonnen. Die stärkste Einnahmequelle des gewaltigen Game-Booms sind nämlich die Spiele für Smartphones und Tablets. Sie machen fast 50 Prozent des gesamten Absatzes aus. Mehr als 90 Prozent der Spielfans greifen inzwischen auf digitale Geräte wie Computer, aber auch auf elektronische Konsolen zurück, um ihrem Hobby zu frönen.

Glaubt man der Games-Branche, verbringen immerhin 42 Prozent der Menschen zumindest gelegentlich Zeit mit Computer- und Videospiele. Die Pandemie hat diese Entwicklung beschleunigt, wie sich am Boom des abstandsunabhängigen Digitalschachs ablesen lässt. Aber auch ohne Corona ist das kein Wunder. Schließlich kennen heute 23-jährige Menschen keine Welt ohne Internet mehr. Sie sind mit Onlinemedien aufgewachsen. Zu Holzspielzeug oder dem guten alten Hickelkasten werden sie kaum zurückkehren.

Für die Anhänger von Friedrich Schillers Idee vom Spiel als Probestätte des Reichs der Freiheit ist die Welt, in der Spiele aus jeder App quellen und in der die Spielekonsole zum Steuerknüppel des Lebens geworden ist, der Horror schlechthin. Diese Kulturpessimisten übersehen freilich, dass scheinbar gefährliche Trends wie „Immersion“ ihre Vorteile haben. Bewegtbilder, kombiniert mit Musik, eröffnen einfach andere, neue Erlebnisräume.

Mit Schillers Ideal des zweckfreien und nutzlosen, keinem äußeren Imperativ unterworfenen Spiels hat diese schöne neue Spielewelt natürlich oft wenig zu tun, durchkommerzialisiert wie sie ist. Spiele sind ja viel mehr als nur das Geschehen auf dem Bildschirm. Schon die Märklin-Eisenbahn oder Lego-Bausteine waren Kult. Aber spätestens seit den Barbie-Puppen bildeten sich um derlei ikonisches Spielzeug riesige, global vernetzte Franchise-Systeme.

„Super Mario“ etwa – der italienische Klempner mit dem Schnauzbart – gilt heute als die bekannteste Videospieldfigur der Welt. In ihren unendlichen Varianten hat sie sich weltweit 290 Millionen Mal verkauft. Die legendäre, transnational geliebte Figur generiert ebenso Milliardenumsätze wie die Spielautomaten eines Platin-Casinos. Mit mehr als 1500 Slot-Klassikern, Live Casino, Jackpot- und Kartenspielen oder Videopoker ist das Casino zu einer der beliebtesten Online-Spielhallen der Deutschen aufgestiegen.

Um die Spielesucht, die damit einhergehen kann, zu bekämpfen, hat die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung sogar eine eigene Website eingerichtet. Statt im Spiel – nach Schiller – „die Fesseln aller Verhältnisse“ abzustreifen und ihn von jedem physischen und moralischen Zwang zu entbinden, zappeln viele Spielernarren heute im Netz der Bezahlssysteme.

Angesichts dieser Auswüchse mag es widersinnig klingen. Aber wer heute „das Spiel retten“ will, sollte seine Zeit nicht mit dem Kampf gegen die Windmühlenflügel des Digitalen verschwenden. Sondern Spiele und Spielen vor der Kolonisierung durch Big Money schützen.

Spielen ist mehr als eine digital effektivierte Methode, die Zeit mit hohem Kapitaleinsatz totzuschlagen. Neben Jagen und Tauschen ist Spielen die älteste Kulturtechnik der Welt. Kinder erschließen sich die Welt im Spiel. „Der Zeitenkreis spielt wie ein Kind, der Kleine / setzt naseweis aufs Spielbrett seine Steine“, schrieb schon Heraklit.

Im Spiel erfahren wir, wer wir selbst sind. Spiel ist eine Art Probehandeln, in dem wir das Wagnis des Hinausgreifens erfahren. Schließlich bleibt das erwartete Gelingen der Handlung ungewiss. Im Spiel verlieren wir die Angst, werden kreativ und ideenreich. Wer möglichst vielen Menschen ermöglichen will, in den Genuss dieser schöpferischen Kraft zu kommen, sollte endlich auch Zeit zum Gegenstand von Tarifverhandlungen machen und sich nicht immer nur auf Lohnsteigerungen fokussieren.

Natürlich ist Spielen auch Eskapismus und ermöglicht, vor der realen Welt und ihren Zwängen zu fliehen und in neue Rollen zu schlüpfen. Doch selbst wer beim Skat ein Pokerface aufsetzt, sich bei Monopoly als skrupelloser Gentrifizierer gebärdet oder bei „Mensch ärgere Dich nicht“ Mitleid heuchelt, weil er seine Gegner leider, leider aus dem Feld schlagen muss, gewinnt mit dieser Maskerade ein Stück Freiheit.

Im Spiel können wir das Durchschnittsgesicht ablegen, mit dem wir uns durch den grauen Alltag manövrieren. Und Spielen befeuert die Sinne. Immer nur die Hebel einarmiger Banditen herunterzureißen, stumpft sie ab. So gesehen wäre Spielen auch das ideale Medium, um in der gegenwärtigen Umbruchzeit mit Veränderungen umgehen zu lernen.

Klimaveränderung, Flucht und Vertreibung oder ungeahnte Pandemien bedrohen das Überleben des Planeten und der Menschheit wie nie zuvor. Beim Spiel rücken die Menschen zusammen. Als Nietzsche vom „Spiel des Zeus“ sprach, hatte er wahrscheinlich auch das im Sinn: Im Spiel überwinden die Menschen die Welt des Notwendigen und öffnen die Welt des Möglichen.

Ist das Leben ein Spiel? von Wilhelm Schmid



Philosophische Überlegungen zur Lebenskunst

Wenn ein Philosoph über das Leben nachdenkt, dann wird es interessant. Denn jeder glaubt zu wissen: Philosophie hat mit dem Leben nichts zu tun, ein Philosoph hat vom wirklichen Leben keine Ahnung. Philosophie ist eine Angelegenheit von Theoretikern im Elfenbeinturm. Sie wird toleriert, aber niemand interessiert sich für ihre unlesbaren Traktate. Leider haben die Philosophen selbst wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen. Schade, sie hätten es besser wissen können: In der langen Geschichte der Philosophie war ihre Hauptbeschäftigung das Leben und die Frage, wie es gekonnt zu leben ist. Selbst der Begriff der „Lebenskunst“, mit dem heute nur noch das angenehme, leichte, sorgenfreie Leben verbunden wird, ist eigentlich ein philosophischer: griechisch *téchne tou bíou*, *téchne perì bion* oder lateinisch *ars vitae*, *ars vivendi*. Zentral für die philosophische Lebenskunst ist die Sorge, die Sorge für sich selbst, für andere und für die Gesellschaft, in deren Rahmen ein Leben nur zu leben ist. Leicht an ihr ist, wie bei aller Kunst, nichts; vielmehr ist sie anstrengend, Arbeit. Und angenehm kann das so gelebte Leben zwar gelegentlich sein, aber seine eigentliche Herausforderung ist der Umgang mit dem Unangenehmen, Schwierigen, Problematischen, kurz „Negativen“.

Das Terrain der Lebenskunst gilt es für die Philosophie zurückzuerobern, um daraus wieder eine anspruchsvolle Kunst zu machen für die, die sich dafür interessieren. Aber dazu sind einige typisch philosophische Fragen zu stellen: Was ist eigentlich Leben, was ist Kunst?

„So ist das Leben!“ Das ist ein Satz, der in den unterschiedlichsten Lebenssituationen leicht über die Lippen kommt. Aber was ist damit gemeint? Wie ist das Leben? Offenkundig kurios, merkwürdig, widersprüchlich, rätselhaft, unerklärlich, paradox, unvorhersehbar, verrückt, ungerecht, lustvoll und von allem auch noch das Gegenteil – kurz, das Leben kümmert sich nicht um menschliche Wertung und Klassifizierung. Ist es nur eine unregelmäßige Bewegung ohne Sinn und Ziel, das Ich nur ein verwirrter und verlorener Punkt in dieser Bewegung? Was das Leben definitiv ist, lässt sich wohl nicht sagen, und daran ist nichts zu bedauern: Es ist die grundsätzliche Offenheit, die die Spannung des Lebens aufrechterhält. Was das bedeutet, lässt sich am besten erschließen, indem man sich einmal vorstellt, es stünde eine Zeit bevor, in der „das Leben“ vollkommen erforscht, durchschaut und bekannt wäre, das Leben im Allgemeinen, das menschliche Leben im Besonderen, das eigene Leben zumal, biologisch, soziologisch, psychologisch, neurobiologisch ... Durchaus vorstellbar, dass dann eine Zeit der Langeweile anbrechen würde, wie sie der Planet noch nie gesehen hätte. Das spricht nicht gegen Erforschungen des Lebens, nur gegen Erwartungen, die damit verbunden sind. Es empfiehlt sich, neben dem analytischen einen hermeneutischen Zugang zum Leben offen zu halten, einen Weg der Deutung und Interpretation, der immer wieder andere Horizonte zu eröffnen vermag, und dies nicht nur für das Leben selbst, sondern auch für Aspekte der Forschung, die sich nicht so objektiv von selbst ergeben, wie gemeinhin geglaubt wird.

Für die Lebenskunst ist der hermeneutische Zugang zum Leben grundlegend, und eine mögliche Deutung ist, das Leben als Spiel zu verstehen. Die Idee vom Leben als Spiel erscheint vielen Menschen faszinierend, und der Lebenskunst wird die Realisierung dieser Idee zugetraut. Vom Leben als Spiel wird erwartet, dass es wie ein Spiel Freude macht; dabei wird zuweilen vernachlässigt, dass zum Spiel auch die Möglichkeit großer Enttäuschung gehört. In moderner Zeit gewinnt das Leben als Spiel an Bedeutung, da es für die Individuen aufgrund des Freiseins von Bindung und äußerer Zwecksetzung notwendig wird, zu experimentieren, auszuprobieren und in diesem Sinne zu spielen, jedoch auch die Regeln des Spiels selbst festzulegen und Formen der Freiheit für sich zu finden. Das Leben als Spiel zu verstehen, setzt zudem ein wertvolles hermeneutisches Nachdenken über das Leben, seine Bedingungen und Möglichkeiten frei, mögen dabei auch mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet werden. Die Begeisterung, die große Faszination, die das Leben als Spiel entfaltet, scheint hilfreich bei der Gestaltung der Existenz, denn sie begründet eine starke Bindung ans Leben und sie ist eine ergiebige Quelle, aus der das Leben hindurch geschöpft werden kann, durch alle Widrigkeiten, Irritationen, Anfeindungen, Krankheiten hindurch. Sich davon, dem Wortsinn der Faszination folgend, „fesseln“ zu lassen, beruht auf einer passiven Wahl, die das Individuum trifft, einem Geschehenlassen, wenn auch im Sinne der bewussten Lebensführung nur nach kritischer Befragung, um nicht zum blinden Sklaven eines bloßen Gefesselt-Seins zu werden. Um die Faszination jedoch nicht zu rasch zu verschwenden und sie nicht bei der ersten Enttäuschung schon in ihr Gegenteil, die völlige Demotivation und Depression, umkippen zu lassen, wäre die Rede vom Spiel klugerweise im Maß zu halten. Was aber ist ein „Spiel“?

Was ist ein Spiel? Fußballspiel und Spiel des Lebens

Vielleicht kann das Fußballspiel als Beispiel herangezogen werden, um all die Aspekte ausfindig zu machen, die ein Spiel ausmachen und die womöglich auch für das Leben, das zum Spiel wird, von Bedeutung sind. Ohnehin scheinen es Lebensfragen zu sein, die auf der großen Bühne, die das Spielfeld ist, verhandelt werden. Es geht dort nicht wirklich um Fußball, es geht um das Leben. Und dies sind ihre 20 Bedingungen: Ein räumlicher Rahmen, der Fußballplatz. Eine zeitliche Begrenzung, die Spielzeit. Ein Objekt, mit dem gespielt wird, der Ball. Mehr als einer, der spielt, sodass einem auch „mitgespielt“ werden kann. Regeln, die zu beachten, insgeheim jedoch auch mal zu umgehen sind. Taktik und Strategie, die durch Einzelaktionen hindurch strukturierend wirken. Kreativität, um in der jeweiligen Situation Möglichkeiten zu sehen, sie möglicherweise überhaupt erst zu schaffen, etwas Neues zu versuchen und auszuprobieren. Offenheit für Zufälligkeit, um mit dem zu spielen, was sich von selbst ergibt. Technisches Können, zusammengesetzt aus Einzelbewegungen, Handlungsabläufen, Spielzügen, Varianten, die zu üben und zu trainieren sind. Das Beherrschen von Tricks. Ein feines Gespür und ein „geübter Blick“, ausgebildet durch mannigfache Erfahrung und deren Reflexion.

Miteinander verbunden zur Klugheit: die Emotion als Triebkraft, die Kognition als theoretische Kenntnis der Strukturen. Eine Klärung und Organisation des inneren Machtspiels im Selbst, denn ein unbeherrschter Spieler darf irgendwann „nicht mehr mitspielen“. Ein äußeres Machtspiel mit „dem Gegner“, der zwar das Problem des Spiels darstellt, in Wahrheit aber dessen Garant ist, denn er sorgt für Polarität und somit für Spannung. Eine Organisation des Zusammenspiels mit Mitspielern, da sich auf diese Weise weitaus mehr Möglichkeiten als bei einem Alleingang realisieren lassen. Ein institutionalisierter Blick von außen (Trainer, Schiedsrichter), mit dessen Hilfe das Spiel aus der Metaperspektive zu korrigieren und zu modifizieren ist. Zuschauer als Resonanzboden: Ohne sie wirkt das Geschehen gespenstisch, auch wenn Spieler wechselseitig selbst Zuschauer sind. Die Bewältigung einer demütigenden Niederlage, eines unbefriedigenden Unentschiedens, vor allem aber eines triumphalen Sieges, der anfällig für jede Art von Leichtsinn und Nachlässigkeit macht. Ein Zweck, das Tor, der dem Spiel immanent ist; kommen äußere Zwecke hinzu, leidet das Spiel. Vor allem aber die Freiheit und Freiwilligkeit, auf die es gründet: Ein Müssen ist kein Spiel, es sei denn, der Spieler ist imstande zu lieben, was er muss – dann schwindet der Druck des Müssens wieder, und er fühlt sich aufs Neue frei.

Alle diese Aspekte finden sich im Spiel des Lebens wieder: Ein räumlicher Rahmen, nämlich die Orte, an denen und zwischen denen das Subjekt der Lebenskunst sich vorzugsweise bewegt. Eine zeitliche Begrenzung, die dem Leben ohnehin gegeben ist, einzelnen Abschnitten und dem Ganzen jedoch auch selbst gegeben werden kann. Objekt ist das vielfältige Material des Lebens, das wie ein Ball ständig seine Richtung ändert und mit dem auf unterschiedlichste Weise umzugehen ist. Dabei spielt immer mehr als einer: Subjekt der Lebenskunst ist nie nur das Selbst, sondern sind immer auch andere und „das Leben“ selbst, das für Situationen sorgt, die zur Herausforderung werden. Regeln und Regelmäßigkeiten sind zu beachten, formelle oder informelle, vom Selbst, von anderen, vom Leben selbst in Kraft gesetzt und nicht ohne Folgen zu verletzen; und doch müssen sie in manchen Situationen „biegsam“ sein, damit das Leben weitergehen kann. In Taktik und Strategie kulminiert die Lebenskunst des Selbst, um durch alle Einzelaktionen und Situationen hindurch das Leben weitsichtig zu strukturieren. Die Kreativität sorgt dafür, dass der Vollzug des Lebens dennoch überraschend bleibt, nicht auszurechnen durch andere, geheimnisvoll, nicht determinierbar, oft auch experimentell, denn zum Spiel wird das Leben dort, wo es um ein Ausprobieren und Versuchen geht, unabhängig von einem Gelingen oder Misslingen. Von Grund auf wird der Zufall hier ins Lebensverständnis einbezogen, um sich nicht lange mit der Auffassung aufzuhalten, das Leben sei vollständig beeinflussbar. Und doch kommt es darauf an, ein Können zu erlernen und asketisch einzuüben, es zu „trainieren“, um Exzellenz, im Idealfall Eleganz in verschiedensten Lebenssituationen zu erreichen; als Übung fürs „Lebenkönnen“ sind Spiele aller Art geeignet. Die Kenntnis von Kunstgriffen, „Kniffen“, ist hilfreich, um beispielsweise den Knoten zu lösen, in dem eine Situation sich verfangen hat.

Die Ausbildung und ständige Verfeinerung des Gespürs durch Erfahrung und Reflexion ist unverzichtbar, um nicht über jeden Schritt lange nachdenken zu müssen. Grundlegend ist das Zusammenspannen von Leidenschaft und kühlem Verstand zur Lebensklugheit. Das innere Machtspiel im Selbst ist zu klären, um eine Selbstbefreundung zu erreichen, auch durch das Einbeziehen von Widersprüchen, die sich nicht aufheben lassen. Im äußeren Machtspiel ist der notwendige Gegenpol und Widerspruch, den andere im Spiel des Lebens repräsentieren, als gegeben zu akzeptieren oder aber als bereichernd zu affirmieren. Das Zusammenspiel, die Kooperation mit anderen lässt sich suchen, um das Netz zu bilden, das weit mehr Lebensmöglichkeiten aufweist als das Leben nur für sich allein. Den wichtigen Blick von außen repräsentiert im Lebensvollzug der vertraute andere, der Freund, die Freundin, und das Selbst bemüht sich darum, diesen Blick zu verinnerlichen. Jeder Lebensvollzug kennt zudem die Rolle von Zuschauern, denn immer handelt es sich um ein Leben vor den Augen der anderen, von ihnen kommentiert und beurteilt, und nie bleibt dies ohne Rückwirkungen auf das Selbstverständnis des Selbst. Eine Herausforderung für die Lebensbewältigung sind Niederlagen und Misserfolge ebenso wie Siege und Erfolge. Und seinen Zweck, etwa das erfüllte Leben, findet das Leben in sich selbst und nicht erst außerhalb. Entscheidend für das Spiel des Lebens ist jedoch, dass eine Beteiligung daran auf Freiheit und Freiwilligkeit, nicht auf Notwendigkeit beruht, es also nicht einfach nur gespielt werden muss, vielmehr eine Wahl wie auch Abwahl grundsätzlich möglich ist.

Einige Differenzen zwischen dem Spiel und dem Leben als Spiel fallen darüber hinaus jedoch ins Auge: Das Spiel ist meist vorgeformt und der einzelne Spieler gliedert sich in diese vorgegebene Form ein. Im Leben, das als Spiel verstanden wird, sind einige Vorgaben nicht bekannt, und in vielen Fällen hat sich das Individuum selbst die Lebensregeln, die es befolgen will, zu geben. Auch verlangt die freie Gründung des Lebens als Spiel ein Verhältnis zur zeitlichen Begrenzung des gesamten Lebens oder einzelner Abschnitte, um entweder zu akzeptieren, „wie es kommt“, oder aber eine eigene Festlegung vorzunehmen. Das Spiel bietet die Möglichkeit des Herausspringens, die im Leben jedoch immer gleich das Ganze betrifft, sei es hermeneutisch, das gesamte Leben nicht mehr als Spiel zu verstehen, oder existenziell: Es als Ganzes zu beenden. Und schließlich ist die Revidierbarkeit begrenzt, quantitativ wie qualitativ: Anders als bei jedem Spiel kann im Leben nicht sehr häufig wieder von vorne angefangen werden, um es anders und besser zu machen. Was geschehen ist, ist geschehen und prägt alle weitere Existenz. Daher kann ein Misslingen im Leben noch bitterer erscheinen als im Spiel. Zwar kann auf ein „neues Spiel, neues Glück“ gesetzt werden, das heißt auf eine veränderte Konstellation, auch eine andere Interpretation, die sich günstiger auswirkt als zuvor. Unveränderbar für das Spiel des Lebens ist jedoch die Regel, es zwar in Teilen, nicht aber im Ganzen revidieren zu können, jedenfalls soweit die menschliche Erkenntnis reicht. Eine Revidierbarkeit im Ganzen müsste auf die Möglichkeit der Wiederholung, einer Wiedergeburt vielleicht, eines Dacapo wenigstens in Form anderer möglicher Existenzen setzen.

Das Phänomen des Zufälligen

Als signifikant für jedes Leben erscheinen aber vor allem diese Phänomene: Zufälligkeit, Widerständigkeit, Polarität. Wenn das Leben als Spiel verstanden werden soll, muss die Lebenskunst damit zurechtkommen können. Das Phänomen des Zufälligen bringt es mit sich, dass vieles im Leben nicht gewählt und nicht geplant wurde, sondern geworden ist, wie es ist: Aus einer Abfolge von Zufällen entsteht die Form des ganzen Lebens. Und doch ist auch hier eine Wahl im Spiel, denn entscheidend ist, ob das Selbst die Zufälle gewähren lässt, ob es sie sich sogar zunutze macht oder sie nur abzuweisen sucht. Zufälle liefern das Material für Versuche und Experimente, an die auch nur zu denken dem Selbst die Kreativität gefehlt hätte. Daher käme es darauf an, ihnen Raum zur Verfügung zu stellen, um Möglichkeiten fürs Leben zu erschließen, die keine Lebensplanung, die den Zufall auszuschließen versucht, je bereitstellen kann. Glücklicherweise wächst in Situationen krisenhafter Zuspitzung die Bereitschaft, Zufälle anzunehmen, ganz von selbst. Das Einfallstor für sie, sonst eine Frage der bewussten Disposition, steht dann weit offen, denn das Selbst ist auf sie angewiesen, will es der Sackgasse des Lebens entkommen. Die Steigerung der offensiven Haltung zum Zufall bestünde darin, das Leben im Ganzen und in allen Details zum Würfelspiel zu machen. Die gegenteilige defensive Haltung würde versuchen, jeden Zufall auszuschließen und das Leben vollständig zum Gegenstand eines Plans zu machen.

Aber lässt sich das Leben wirklich planen? „Ja, mach nur einen Plan!“, heißt es in Bertolt Brechts Dreigroschenoper: „Sei nur ein großes Licht!/ Und mach dann noch 'nen zweiten Plan/ Gehn tun sie beide nicht.“ Dieses „Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens“ ist ein einziger Abgesang auf die Planbarkeit, denn was „dazwischenkommt“, ist eben das Leben in seiner Unvorhersehbarkeit, sind Lug und Trug, eigene Dummheit, die Schlechtigkeit des Lebens, Selbstbetrug. Es zeigt sich ein chaotisches, unentwirrbares Ineinanderwirken von Aktion und Reaktion, Tun und Lassen, Vor und Zurück, Um- und Abwegen: All das ist Leben, eher ein komplettes Durcheinander als ein Plan, und ein Plan allenfalls um den Preis, sämtlicher Spannung und Abwechslung des Unerwarteten und Unmöglichen verlustig zu gehen. Folgt daraus, dass es sinnvoller ist, von jeder Planung abzusehen? Planung ist eine Option, der Verzicht auf sie eine andere. Der Verzicht kann allerdings zur Folge haben, zum Spielball anderer zu werden, die selbst sehr wohl Pläne verfolgen. Daher ist es durchaus sinnvoll zu planen – nur nicht mit der Erwartung, das Leben werde sich dem fügen, eher um eine eigene Vorstellung zu formulieren und somit ein Korrektiv fürs Leben zu gewinnen: Hieran lässt sich ermessen, wie „anders als gedacht“ es kommt, um dann darüber nachdenken, was davon hinzunehmen ist und was nicht.

Sinnvoller erscheint freilich, vom Gestalten zu sprechen, dessen Bestandteil ein Planen sein kann und das doch konkreter und zugleich poröser ist: zum einen als Aktivität, als vorsätzliche Arbeit an der Verwirklichung eines Vorhabens; zum anderen als passives geschehen Lassen, sich vom Leben führen und zuweilen verführen zu lassen. Nicht nur ein aktives Tun also, sondern auch ein passives Lassen, um auf diese doppelte Weise das eigene Leben und sich selbst zu gestalten. Anstelle eines rationalen Lebensplans handelt es sich dabei eher um ein poetisches Lebenskonzept, um Konzeptkunst als Bestandteil der Lebenskunst, um auf diese Weise, wie die Romantiker sich dies erträumten, zum Dichter des eigenen Lebens zu werden und das Leben zum Roman zu machen. Wie sonst sollte das Selbst sich in der unübersichtlichen Lebenslandschaft bewegen, die ausgebreitet daliegt und doch keine bloße res extensa ist, sondern ein Ökosystem, in dem vieles im Fluss ist?

So lässt sich dem Phänomen des Zufälligen der Raum zugestehen, den es sich im Zweifelsfall ohnehin selbst nimmt. Ist es nicht so, dass Zufälle oft einen verblüffenden Sinn offenbaren? Jedenfalls dann, wenn sie „passen“; wenn aber nicht, dann handelt es sich eher um „Schicksalsschläge“ ohne erkennbaren Sinn. Zufälle zeichnen zuweilen Linien ins Leben, die von verblüffender Logik sind, entsprechen dabei auch mal dem, was das Selbst sich selbst vorgestellt hat, und stehen dem ein andermal wiederum mit einiger Konsequenz entgegen. Liegt das ordnende Prinzip dafür im Selbst oder außerhalb? Dass ein „verborgener Sinn“, ein Zusammenhang in der Form des Zufalls zu Tage tritt, lässt sich weder definitiv ausschließen, noch zweifelsfrei bestätigen, es lässt sich nur deuten. Den Zufall magisch zu deuten, haben beispielsweise die Surrealisten versucht; wichtig daran erscheint jedoch nicht die Magie, sondern die Arbeit der Deutung, Zufälle überhaupt auf ihren möglichen Sinn hin zu befragen: So schöpft das Selbst aus der Fülle möglicher Bedeutungen und arbeitet an der Aneignung dessen, was zufällig geschieht, statt nur gleichgültig darüber hinwegzugehen.

Das Phänomen des Widerständigen

Signifikant für das Leben ist ferner, in Überschneidung mit der Zufälligkeit und über sie hinaus, das Phänomen des Widerständigen, auch Widerwärtigen, das dem Selbst und seinen Vorhaben entgegensteht. Denn andere verfolgen andere Vorhaben, die mit den eigenen kollidieren. Oder unabhängig davon geschieht etwas, das dem Selbst abseits allen Wollens ein Müssen auferlegt: Verletzung, Krankheit, Tod, unabhängig von eigener Beteiligung daran oder Verantwortung dafür. Die Lebenssituation wird davon beeinflusst oder im Ganzen verändert, und zwar irreversibel, ohne dies je wieder ungeschehen machen zu können. Häufig wird dieses Widerständige, wenngleich nicht ganz zutreffend, mit „der Realität“ identifiziert. Es kommt vor, dass das Selbst tatsächlich „die Rechnung ohne den Wirt macht“. Der Wirt, das ist in diesem Fall „das Leben“, das durch unvorhersehbare Geschehnisse, überraschende Unmöglichkeiten, verhängnisvolle Entwicklungen, nie erwartete Zufälligkeiten die Pläne durchkreuzt, als wäre es selbst ein absichtsvolles Subjekt. Einst war hierfür vom „Schicksal“ die Rede, aber dieser Begriff wird in der Moderne nicht gerne gebraucht, um die Illusion völligen Freiwerdens von jedweder missliebigen Einschränkung des Lebens, den Traum von seiner beliebigen Gestaltbarkeit nicht zu verlieren.

Wenn das Leben als Spiel verstanden werden soll, muss die Lebenskunst allerdings ein Spiel mit dem Widerständigen sein können. Die Frage, wie dies vorstellbar sei, da ein Einfluss darauf doch nicht möglich ist, zumindest nicht im Nachhinein, lässt sich ohne weiteres beantworten: Denn Gestaltung heißt ja nicht nur, selbst Einfluss zu nehmen, sondern auch, äußeren Einfluss hinzunehmen. Die Hinnahme aber ist doch wieder eine Situation der Wahl, denn festzulegen ist, mit welcher Haltung hingenommen werden soll. Dieser Wahl, in die eigene Neigungen und Überlegungen einfließen, stehen grundsätzlich diese Optionen zur Verfügung: das Widerständige zu ignorieren (auch wenn es fruchtlos ist, so verschafft es doch eine Atempause), dagegen zu revoltieren (das Abreagieren eines Affekts, auch wenn am Geschehenen nichts mehr zu ändern ist), zu resignieren („die Waffen zu strecken“ als bewusste Wahl, nicht nur als Verlegenheit), zu akzeptieren (die einfache, Kräfte schonende Hinnahme des Geschehenen: „nicht fragen, nicht klagen, nur tragen“), zu affirmieren (das Geschehene sogar zu bejahen, aus welchen Gründen auch immer), zu utilisieren (aus dem Geschehenen noch Nutzen zu ziehen, es „umzunutzen“), zu ironisieren (Distanz zum Geschehenen einzunehmen, sich „darüber“ zu stellen, um das Betroffensein abzumildern oder gänzlich fern zu halten).

Das Leben wird daher zum Spiel auch dort, wo es aus einem selbst gewählten oder aber fremd bestimmten Müssen besteht, das kein Spiel mehr zu erlauben scheint: So lässt sich auch der berühmt gewordene Satz verstehen, der Mensch sei „nur da ganz Mensch, wo er spielt“, dort also, wo er nicht bloßer Notwendigkeit folgt, sehr im Unterschied zu anderer Natur, wie Friedrich Schiller im 15. Brief „Über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts“ von 1795 meint. Denn Schiller versteht das Müssen, das als Pflicht von innen und als Schicksal von außen her bestimmt ist, nicht als Widerspruch zur Freiheit des Spiels. Der Satz vom Menschen, der spielt, gewinne vielmehr erst dann seine „große und tiefe Bedeutung“, wenn er auf den ganzen Ernst von Pflicht und Schicksal angewandt werde, um auf spielerische, gestaltende Weise mit dem existenziellen Ernst umzugehen und Schönheit zu realisieren. Existenziell ist dasjenige, was nicht abgewiesen und nicht revidiert werden kann. Schön ist das, was aus freien Stücken bejaht werden kann und jene „lebende Gestalt“ beseelt, die „Gegenstand des Spieltriebes“ ist. So nur ist auf der Grundlage des Satzes vom Menschen, der spielt, das ganze Gebäude der Kunst und, wie Schiller betont, der „noch schwierigeren Lebenskunst“ aufzurichten, um aus dem Leben ein Spiel zu machen.

Das Phänomen der Polarität

Das Phänomen des Widerständigen ist wiederum Teil des umfassenderen Phänomens der Polarität: Überall sind Gegensätze und Widersprüche im Spiel, die sich polar gegenüberstehen und in einem endlosen Hin und Her aufeinander wirken; daraus ergibt sich ein Schaukelprinzip des Lebens. Das Leben ist ein Wechselspiel: Das ist nicht etwa die Behauptung einer objektiven Wahrheit, sondern die Beobachtung einer Regelmäßigkeit. Just zu Beginn der Epoche der Moderne, für die die Aufhebung von Gegensätzen und Widersprüchen zur Utopie werden sollte, kamen Romantiker wie Novalis zu dem Schluss, dass Selbst und Welt, das Leben und die Geschichte einer Polarität bedürfen, zwischen deren Polen sozusagen der Strom des Lebens fließt. Konsequenterweise werden in der Romantik die Schattenseiten der Existenz in ihrer Bedeutung als „negative“ Pole gegenüber den „positiven“ anerkannt: Trauer gegenüber Freude, Schmerzen gegenüber Lüsten, Krankheit gegenüber Gesundheit, Wahnsinn gegenüber Normalität, Abgründigkeit gegenüber Oberflächlichkeit. Dies zugrunde gelegt, kann mit der viel beschworenen romantischen Harmonie keine Aufhebung der Polarität gemeint sein, eher der Versuch zu ihrer Aufrechterhaltung und Ausbalancierung, zu einer spannungsvollen Harmonie ähnlich der *palíntropos harmoníē*, der „gegenstrebigen Zusammenfügung“ des antiken Denkers Heraklit. Ja, mehr noch: Dort, wo die Polarität nicht in ausreichendem Maße anzutreffen ist, bedarf das Spiel des Lebens der Kunst der Polarisierung. Das kann bedeuten, den Gegenpol zu provozieren, ihn in jedem Fall dort, wo er sich von selbst zeigt, in seiner Bedeutung zu erkennen und anzuerkennen; etwa den Gegenpol der Angst in mir, der nun als konstitutiver Bestandteil des Lebens erscheint. Es mag sich um eine Erfahrung des „Negativen“ handeln, aber das schöne und erfüllte Leben, um das es in der Lebenskunst geht, kann dem Grundsatz der Polarität entsprechend nicht aus dem „Positiven“ allein bestehen.

Würde eine wachsende Zahl von Individuen den Schattenseiten des Lebens, dem „Negativen“ mehr Bedeutsamkeit zuerkennen, wäre wohl nicht nur das individuelle Leben, sondern auch die übergreifende Kultur der Moderne an einem wichtigen Punkt zu modifizieren: Das Ausbalancieren eines rein optimistischen Weltbildes durch einen pessimistischen Gegenpol wird zum Bestandteil einer anderen Moderne.

Das als Spiel verstandene Leben wird zu einer Kunst der Balance zwischen Gegensätzen und Widersprüchen, zumindest in der individuellen Haltung, die „das Andere“ nicht ausschließt. Das Selbst integriert die zufälligen Gegebenheiten, die zur Notwendigkeit geworden sind; es akzeptiert die unumstößliche Widerständigkeit, die das Wirkliche prägt. Vielleicht gelingt dies nur für einen Moment, aber dieser Moment trägt die Existenz, mögen die Gegebenheiten auch noch so bedrückend sein. Einen Eindruck davon gibt die volkstümliche Samba-Kultur, wie sie im Film „Moro no Brasil – Ich lebe in Brasilien“ des finnischen Regisseurs Mika Kaurismäki von 2002 dokumentiert wird. Über alle Gegebenheiten mit ihrer bedrückenden Unüberwindlichkeit, über alle moderne Wirklichkeit mit ihrer Zweckgebundenheit setzt das Selbst sich mit Hilfe dieser Kultur hinweg. Über seine Haltung zur Gegebenheit und Wirklichkeit befindet es selbst und erschließt auf diese Weise immer wieder andere Möglichkeiten des Lebens, die ganz und gar ihm selbst zu eigen sind. Es setzt sich seinen Zweck selbst, eben das zweckfreie Spiel, und es geht im Spiel innige Bindungen mit dem Leben, mit sich selbst und anderen ein. So wird das Leben zur Kunst, das Spiel zum Grundelement menschlicher Würde und zum eigentlichen Sinn des Lebens: Botschaft einiger Filme von Kaurismäki, von Mika wie auch von dessen Bruder Aki, die von einfachen Menschen handeln, die auf kuriose Weise ihre Existenznische finden und gegen alle „herrschenden Verhältnisse“ eigensinnig ihre Eigenheit behaupten.

Entscheidend dafür ist jedoch, selbst die Sorge für sich zu übernehmen und nicht gleichgültig gegen sich zu bleiben. Das Leben aufgrund dieser Sorge bewusst zu gestalten, erfordert persönliche Antworten auf Fragen der Art: Was ist das Schöne, für das es sich zu leben lohnt, über die bloße Nützlichkeit und unmittelbare Vorteilhaftigkeit hinaus? Was ist der Sinn, der eine unablässig sprudelnde Quelle für dieses Leben darstellt? Wie lässt sich Freude im Leben finden, die das Traurigsein nicht ausschließt? Wo ist das profunde Glück zu erfahren, das nicht von zufälligen Lüsten abhängig ist? Wie können Beziehungen zu anderen gestaltet werden, in deren Netz es sich leben lässt? Vorweg aber kommt es darauf an, sich um die Beziehung zu sich selbst zu sorgen, die die Grundlage für so vieles ist. Ist das Leben nun also ein Spiel? Das wissen wir nicht. Aber wir können eines daraus machen. Dazu anzuleiten, ist das Anliegen einer Philosophie der Lebenskunst.

Über Wilhelm Schmid

Wilhelm Schmid, geboren 1953 in Bayerisch-Schwaben, lebt als freier Philosoph in Berlin. Umfangreiche Vortragstätigkeit, auch in China, Südkorea, Taiwan, Indien. 2012 wurde ihm der deutsche Meckatzer-Philosophiepreis für besondere Verdienste bei der Vermittlung von Philosophie verliehen, 2013 der schweizerische Egnér-Preis für sein bisheriges Werk zur Lebenskunst. Er studierte Philosophie und Geschichte in Berlin, Paris und Tübingen und lehrte bis zur Altersgrenze Philosophie als außerplanmäßiger Professor an der Universität Erfurt. Zeitweilig war er tätig als Gastdozent in Riga/Lettland und Tiflis/Georgien, sowie als philosophischer Seelsorger am Spital Affoltern am Albis in der Nähe von Zürich/Schweiz. www.lebenskunstphilosophie.de.

just Human empfiehlt:

Von der Kraft der Berührung, 2019, Insel-Bücherei.

Selbstfreundschaft. Wie das Leben leichter wird, 2018, Insel Verlag.

Vom Schenken und Beschenktwerden, 2017, Insel-Bücherei.

Das Leben verstehen. Von den Erfahrungen eines philosophischen Seelsorgers, 2016, Suhrkamp Taschenbuch.

Sexout. Und die Kunst, neu anzufangen, 2015, Insel Verlag.

Vom Glück der Freundschaft, 2014, Insel-Bücherei.

Gelassenheit. Was wir gewinnen, wenn wir älter werden, 2014, Insel Verlag.

Compliance-konformes Recruiting im Mittelstand von Elisabeth Jacobs-Jahrreiß



Unter „Compliance“ soll hier die Gesamtheit der Maßnahmen verstanden werden, die das rechtmäßige und ethische Verhalten eines Unternehmens, seiner Organe und Mitarbeiter im Hinblick auf alle gesetzlichen und unternehmenseigenen Gebote und Verbote gewährleisten sollen.

Hinter dem Begriff „Compliance“ steht weit mehr als nur „Gesetzestreue“. Es geht auch um die Frage, wie die Einhaltung der gesetzlichen und innerbetrieblichen Vorgaben durch die Einführung entsprechender Maßnahmen innerhalb eines Unternehmens sichergestellt werden kann. Denn wie jeder Unternehmer weiß, sind Unternehmen einer Flut nationaler und internationaler Ge- und Verbote ausgesetzt, die eine Vielzahl von Pflichten begründen.

Der Druck auf den Mittelstand, das Thema Compliance professionell anzugehen, hat in den vergangenen Jahren extrem zugenommen. Regelverstöße durch Korruption, Bestechung, kartellrechtliche Konflikte oder eben Verstöße im Zusammenhang mit (potenziellen) Mitarbeitern gelangen dank digitaler Plattformen (im HR z.B. „kununu“) schnell an die Öffentlichkeit und werden national wie international häufig mit hohen Strafen geahndet. Sie schaden dem Ansehen des Unternehmens und haben Auswirkungen auf die Wirtschaftlichkeit. Vorstände und Geschäftsführer haften bei mangelnder Einrichtung und Überwachung eines Compliance-Systems. Wenn es zu Geld- oder sogar Haftstrafen kommt, kann dies zu existenziellen Problemen bei mittelständischen Unternehmen führen.

Und wenn es nicht soweit kommt, doch zumindest dazu, dass die Arbeitgebermarke massiv beschädigt wird.

Vorteile Compliance: Risikominimierung und Wettbewerbsvorteil

Durch eine funktionierende Compliance-Organisation können die straf- und zivilrechtlichen Risiken eines Unternehmens erheblich reduziert werden. Effektive Compliance-Strukturen stellen sicher – zukünftig vermehrt – einen Wettbewerbsvorteil dar. Nicht nur bei der Auftragsvergabe durch die öffentliche Hand werden immer öfter Aufträge nur dann vergeben, wenn funktionierende Compliance-Strukturen nachgewiesen werden können. Langfristig werden Aufträge nicht aufgrund von „Bestechung“ vergeben, sondern aufgrund guter Qualität. Faire Geschäftspraktiken sorgen darüber hinaus für die Identifikation der Mitarbeiter mit ihrem Unternehmen. Ein wichtiges Argument für Compliance in Zeiten des Fachkräftemangels!

Relevante Rechtsgebiete

Im Fokus von Compliance stehen häufig allein Korruptionsbekämpfung und Kartellgesetzgebung.

Für alle Unternehmen, aber insbesondere auch den Mittelstand, sind allerdings die folgenden Gebiete mindestens ebenso relevant:

Gesellschaftsrecht

Produkthaftung

Vorstandsvergütungsgesetz

Kapitalmarktrecht

Bilanzrecht

Insolvenzrecht

Steuerrecht

Arbeitsrecht

Umweltrecht

Datenschutzrecht

Außenhandelsrecht

Der faire Umgang mit allen Mitarbeitern

Geldwäschegesetz

Besondere Relevanz im Bereich Recruiting

Geht es um eine Compliance-konforme Mitarbeitersuche interessieren natürlich in erster Linie die Themen allgemeines Arbeitsrecht, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG), Datenschutz und der faire Umgang mit allen (potenziellen) Mitarbeitern.

In unserem Beratungsalltag können wir feststellen, dass gelegentlich den Anforderungen entsprochen wird, teilweise Gesetze aber gar nicht bekannt sind oder oft ganz bewusst missachtet werden. Selten gibt es Verfahrensweisen und -anordnungen, wenn doch, sind sie oft den Führungskräften oder Verantwortlichen nicht bekannt oder gleichgültig.

Häufig sehen wir uns in der Situation, dass der Kunde versucht, uns zum „Komplizen“ zu machen oder – noch schlimmer – seine Defizite im Bereich Compliance auf uns als Personalberater abzuwälzen.

Beispiel 1: Der Kunde will und wird keine weiblichen Bewerber im „gebärfähigen Alter“ einstellen.
Folgende Szenarien spielen sich ab:

- Beim Briefing wird dies NICHT thematisiert; sobald dann aber eine Kandidatin zwischen 20 und 45 Jahren präsentiert wird, spricht der Kunde das Thema Familienplanung bei uns an oder findet vordergründig eine andere Begründung, warum die Kandidatin nicht in Frage kommt. Uns bleibt dann die „mission impossible“ einer Absage, die den eigentlichen Grund natürlich nicht nennen darf. Sollte es sich um eine hochqualifizierte Kandidatin handeln, ist nicht allzu viel Phantasie nötig, um sich unser Dilemma vorzustellen und die dann folgende Verärgerung der Kandidatin. Das schadet letztlich unserem Ruf und wirkt sich auch beim Kunden aus, der einen Personalberater missbraucht, der im Kandidatenmarkt einen exzellenten Ruf hat.
- Beim Briefing wird dies ganz klar thematisiert und der Hinweis auf das AGG damit „abgetan“, dass „wir“ die „Realität“ nicht aus den Augen verlieren sollten, und dass es dem Unternehmer überlassen sein muss, seine eigenen Entscheidungen zu treffen. Falls wir das nicht verstehen sollten, stünden nicht so empfindliche Personalberater bereits vor der Tür.
- Der Kunde will, dass WIR das Thema Familienplanung im Interviewprozess abklären. Den Hinweis darauf, dass allein die Nachfrage schon den Verdacht der Ungleichbehandlung vermuten lässt, akzeptiert der Kunde nicht.

- Der Kunde spricht das Thema trotz informativer Warnung im Interviewprozess selbst an.
- In jedem Fall findet der Kunde uns „kompliziert“. Oft führt erst der Hinweis auf die möglichen Konsequenzen zum Nachdenken und nicht selten auch zur Erkenntnis der Notwendigkeit einer Regelung. Hoffentlich.

Beispiel 2: Datenschutz: Der abgelehnte Bewerber oder Kandidat ist verärgert über die Absage und verlangt die Löschung seiner Daten bei uns und beim Kunden, an den wir seine personenbezogenen Daten (meistens in Form eines vertraulichen Berichts) weitergegeben haben.

Selbstverständlich sind unsere Prozesse im Einklang mit der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO). Das betrifft sowohl die Speicherung als auch die Löschung der Daten. Selbstverständlich erteilt uns jeder Kandidat eine jederzeit widerrufbare Erlaubnis zur Verarbeitung seiner personenbezogenen Daten. Selbstverständlich verpflichtet sich jeder Kunde im Vertrag mit just Human und durch die Annahme eines vertraulichen Berichts über einen Kandidaten dazu, dessen Daten gesetzestreu zu verarbeiten. In der Realität kommt es allerdings nicht selten vor, dass ein Kunde bei einem Löschungsersuchen durch uns garnicht mehr nachvollziehen kann, wo die Daten des Kandidaten überall gespeichert wurden und ob und wo sie in kopierter Papierform auf Schreibtischen „aufbewahrt“ werden.

Das Wissen um die Notwendigkeit von Compliance ist in Ansätzen vorhanden. Jedoch ist der Weg von der Erkenntnis zum konkreten Tätigwerden sehr lang.

Wir schlagen vor, wenn man keinen externen Berater zu Rate ziehen möchte:

1. Die Geschäftsführung entscheidet, dass Compliance „Chefsache“ ist.
2. Das Bewusstsein darüber, dass regeltreues Verhalten ein Vorteil sein kann und nicht nur lästige Pflicht ist, wird geschärft.
3. Alle Führungskräfte und Entscheider werden über die relevanten Gesetze und Vorschriften informiert.
4. Gesetzeskonforme, der DSGVO und dem AGG entsprechende Recruiting-Prozesse werden konzipiert und umgesetzt.
5. Es wird sichergestellt, dass alle Dokumente und Prozesse dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) entsprechen.
6. Alle an den Recruiting-Prozessen Beteiligte werden regelmäßig geschult.

Horoskop 2021 von Alexander Graf von Schlieffen



Astrologie ist die Kunst der Zyklusdeutung. Zyklen waren in der Vergangenheit nicht besonders beliebt. Das Konzept von Zeit war linear; man hatte die Vorstellung von einer ständigen Steigerung, und vor allen Dingen immer von einem Anfang und einem Ende. In der zyklischen Wahrnehmung gibt es nicht wirklich einen Anfang und ein Ende, sondern Übergänge von einer Phase in die nächste. Das Zyklische bedeutet aber auch, dass es nicht ständig bergauf gehen kann. Eine geradlinig konzipierte Welt hat Schwierigkeiten mit der Sinnhaftigkeit. Das Lineare wird mehr mit dem männlichen logischen Denken verbunden und das Zyklische mit dem weiblichen Empfinden: Man geht mit, anstatt sich über etwas hinweg zu setzen.

Für die meisten Menschen war das Jahr 2020 deswegen extrem, weil es eine Pandemie zu bekämpfen galt, um danach wie zuvor geradewegs weiter in die Zukunft zu marschieren.

Aus der astrologischen Perspektive stellt sich das Geschehen gänzlich anders dar: Die großen Epochen werden in dieser Sprache durch die Zyklen der langsam laufenden Planeten unseres Sonnensystems markiert.

Da die Himmelskörper sehr lange brauchen, um die Sonne, respektive die Erde zu umkreisen, begegnen sie sich nur alle paar Jahre an einem Punkt der Ekliptik. Das Jahr 2020 ist deshalb außergewöhnlich, weil in diesem Jahr drei, respektive vier große Zyklen zu einem Ende kommen, und gleichzeitig drei bis vier neue große Zyklen beginnen. Solch eine Koinzidenz geschieht nur alle paar Hundert Jahre. Aus der astrologischen Perspektive kann man daher definitiv von einem Epochenwandel sprechen. Der erste Zyklus begann am 12.01.2020, der zweite am 12.11.2020 und der dritte, respektive vierte am 21.12.2020. Allein die Kombination der Zahlenrhythmik ist augenfällig. Relativ zeitnah zum Beginn des ersten Zyklus wurde das Virus weltweit bekannt.

Der spektakulärste Wandel des Jahres ist der Übergang einer Folge von Jupiter-Saturn-Konjunktionen aus dem Element Erde in das Element Luft. Die Jupiter-Saturn-Konjunktion wird seit ewigen Zeiten mit dem Satz „Der alte König geht und der neue König kommt“ verbunden. Der Stern von Bethlehem soll eine besonders markante Variante dieser Konjunktion gewesen sein. Die beiden Planeten begegnen sich immer für etwa 200 Jahre in einem Element. Alle 800 Jahre findet dann ein grundsätzlicher Sprung statt. So kann man sagen, dass nun ein 200-jähriges Erdkönigreich zu seinem Ende gekommen ist und ein neues Luftkönigreich beginnt. Was geschieht, wenn ein neuer König den Thron betritt? Im französischen und im englischen spricht man von der „Coronation“. Das Virus setzt sich auf die Lunge und nimmt die Luft zum Atmen. Der Luftverkehr wurde reduziert, was zu einer ungewöhnlichen Klarheit am Himmel führt. Aus der astrologischen Perspektive ist die Pandemie nicht die Ursache, sondern der Erfüllungsgehilfe eines Epochenwandels vom Erd- zum Luftelement.

Was aber macht das Element Erde aus? Die Erdphase war geprägt von der industriellen Revolution, dem wachsenden Kapitalismus und anderen Ismen sowie einer Blütezeit der exakten Naturwissenschaften. Die Energieressourcen stammten zum großen Teil aus der Erde, und die Technik erlebte unglaubliche Entwicklungsschübe. Die Wirklichkeit wurde mit Hilfe von Zahlen am Faktischen gemessen. Wenn etwas in einer naturwissenschaftlich-statistischen Untersuchung nachprüfbar bewiesen werden konnte, bekam es seinen Anteil an Realität zugesprochen. Diese Methodik ist hervorragend zur Verbesserung von Technik geeignet, mit ihr kann man aber andere Bedeutungszusammenhänge nur schwer ihrem Wesen gemäß erfassen. Dessen ungeachtet wurde dennoch alles numerisch bewertet. Hier gaben sich Naturwissenschaft und Ökonomie die Hand. Selbst in der Kultur gab es wie in der Bundesliga Hitlisten, die sich an den höchsten Verkaufswerten orientierten. Die Zahl bestimmte den Wert.

Die letzten 38 Jahre des Erdreichs kann man die „PR-Phase“ nennen. Am Ende der Erde dominiert die Vermarktung.

Wie wird eine neue Epoche eingeleitet? Ganz bestimmt nicht, indem die Dinge ebenso weiterlaufen wie zuvor. Das ist vergleichbar mit Umbrüchen in einer persönlichen Biografie. Etwas muss zum Erliegen kommen, damit die Ansätze neu sortiert werden können.

2021 wird das erste Jahr des gerade begonnenen Luftkönigreichs sein. Am Anfang gibt es oftmals viel Ungewissheit, diverse Dinge werden ausprobiert, manche wieder fallengelassen, andere werden weiterverfolgt.

Das Neue ist nicht von heute auf morgen da oder greifbar, es quillt ganz langsam aus dem Boden hervor. Worum geht es bei dem Element Luft? Wenn es bei dem Erdzeitalter um die quantitative Bemessung von Wirklichkeit geht, bedeutet das auch: Sobald ich mehr habe als Du, dann bin ich besser. Das impliziert die Notwendigkeit, sich, natürlich auch physisch, voneinander abzugrenzen. Im Luftzeitalter geht es um Kooperation und nicht um Konkurrenz. Es geht um eine Umwertung der Werte im Dienst der kollektiv nutzbaren Vernetzung von Inhalten. Die physische Grenze wurde durch die Pandemie augenfällig. Menschen durften sich nicht mehr begegnen. Die virtuellen Kommunikationsmedien bekamen allein dadurch eine neue Wertigkeit, dass sie den emotionalen Mangel, der durch die physische Distanz entstand, kompensieren mussten. Hierin ist bereits ein Ansatz für eine substanziell neue Nutzung dieser Welten angelegt. Die Situation brachte es mit sich, dass man bereits direkt zu Beginn der „Lockdowns“ über neue Arten der Zusammenarbeit nachdenken musste. Es gab Initiativen der gegenseitigen Hilfestellungen, die seit der Hippie-Zeit im Bewusstsein einer Vermarktungsepoche gar nicht mehr denkbar, weil nicht nützlich, waren.

Durch den gesellschaftlichen Umbruch beginnt man zu erahnen, dass es in der Zukunft um ganz andere Themen und Wertigkeiten gehen könnte. Der Weg hin zu natürlichen Energieressourcen wäre nur ein kleiner symbolischer Anfang für eine Neuausrichtung des Umgangs mit Verantwortlichkeit und dem Begriff Nutzen. Worauf würde sich „Nutzen“ in der Zukunft beziehen?

Große Vorbilder für die Art und Weise, wie in Zukunft Gesellschaft geformt werden kann, sind die Pilze. Mit ihrem unterirdischen Myzelium haben sie ein Vorbild für die Art und Weise, wie wir in Zukunft kooperieren könnten, erschaffen. Wer hätte gedacht, dass der zukünftige König kein dem Patriarchat abstammender männlicher Herrscher ist, sondern ein dem Erdreich entstammendes fabelhaftes Sonderwesen, dessen Zuordnung irgendwo zwischen Pflanze und Tier mäandert.....

Bewusstsein für Orte und Menschen von Martin Buchner



Es ist jetzt der Moment, um über neue Lebenskonzepte nachzudenken

Auch wenn wir im Urlaub wunderschöne Landschaften schätzen, und manche Privilegierte die Möglichkeit haben, an herrlichen Orten zu wohnen, so kennen wir doch auch unangenehme Orte, die einen Fluchtreflex auslösen, oder Orte – meist aus Filmen –, die Menschen Unheil gebracht haben. Trotz all dieser Kenntnisse haben wir aber relativ wenig Verständnis für das, was Orte sind.

Leben bringt Leben hervor. Auch unser Planet birgt Leben, ist ein lebendiger Organismus. In dieser Betrachtungsweise werden wir feststellen, dass er über Seelenebenen und eine Vielzahl von energetischen Systemen verfügt, die seinen Charakter, aber auch den von einzelnen Orten und Regionen prägen. Diese energetischen Systeme nähren einen Ort und damit uns, bringen aber auch zuweilen Probleme mit sich. Wir könnten auch sagen, sie fordern zur Transformation auf.

In einer technischen Metapher könnten wir hier vom Zusammenspiel zwischen Hardware und Software sprechen. Die Hardware wird in diesem Bild von der Erde, den Steinen, den Gebäuden, den Städten repräsentiert und die Software von der Vielzahl energetischer Phänomene. Wie wir aus der digitalen Welt wissen, funktioniert die Hardware nicht ohne Software und umgekehrt.

Diese energetischen Phänomene korrespondieren mit einer Vielzahl von Systemen, wie denen der Geologie, Hydrologie, astrophysikalischen Einflüsse, Prägungen aus der Geschichte, Ausrichtungen nach Himmelsrichtungen, globalen Phänomenen, Komposition der Elemente und vielen, vielen mehr. Diese Energiesysteme sind es, die einen Ort in seiner energetischen Komposition (Charakter / Atmosphäre / Kraft) einzigartig gegenüber jedem anderen machen.

Sollten wir auf der Suche nach einem neuen Wohnort für uns und unsere Familie sein, so fragen wir uns: „Werden wir hier glücklich werden?“ Wären es nur die rational nachvollziehbaren und sichtbaren, evidenten Faktoren eines Ortes – also die Hardware – die hierfür sorgen würden, so wäre es überflüssig, sich diese Frage zu stellen.

Sie hat aber durchaus ihre Berechtigung, denn wir suchen uns immer einen Ort aus, der mit seinem energetischen Setting genau zu uns passt (auch wenn es manchmal nicht so scheint). Er wirkt wie ein Spiegel zu unserem eigenen, inneren (Seelen-)Programm, und wir suchen ihn uns aus, weil er uns bekannt vorkommt, uns entspricht und uns die Möglichkeit gibt, durch unsere eigenen Seelenräume zu spazieren, um sie besser kennenzulernen. Das gilt in gleichem Maße für Einzelpersonen, Familien, Unternehmen oder Organisationen jeglicher Art. Sie alle verfügen über Seelen oder Seelenebenen, die mit dem energetischen Setting eines Ortes korrespondieren.

Dieses eigene innere (Seelen-)Programm, so wie das energetische Setting eines Ortes, verfügt nun leider nicht nur über positive Aspekte, sondern manchmal auch über Herausforderungen. Hier werden uns unsere Potenziale wie auch unsere Schattenaspekte vor Augen geführt und letztere manchmal in einer so vehementen Form, dass Leben nicht mehr richtig gelingen mag, sei es auf der individuellen wie auf der kollektiven Ebene (z.B. Unternehmen).

Dieses energetische Setting unterliegt Wandlungskräften oder auch evolutionären Energien, die Themen hochspülen, die früher nie präsent waren. Es kann auch sein, dass diese Themen zwar vorhanden waren, aber bis dahin erfolgreich verdrängt oder übergangen werden konnten und in dem Augenblick, in dem negative Einflüsse von außen dazukommen (z. B. problematische persönliche Lebenssituationen / Veränderungen des Marktes / Veränderungen der Geopolitik) aufbrechen und alles überstrahlen.

So kann es geschehen, dass die an einem Ort vorhandenen energetischen Strukturen so stark auf uns einwirken, dass wir zu einer Auseinandersetzung mit ihnen und deren Transformation unwillkürlich aufgefordert werden. Die relevanten Seelenebenen haben sich in diesem Fall diese Herausforderung ausgesucht, um durch diesen Reinigungs- oder Wachstumsprozess zu gehen. So gesehen werden sie dadurch zu einem positiven Träger von Entwicklung.

Sofern wir nun diese Herausforderung – unter Inanspruchnahme der entsprechenden Unterstützung – annehmen und uns der Auseinandersetzung mit ihr stellen, können wir den Ort und in der Folge uns selbst oder unser Unternehmen von negativen Belastungen befreien und so beide bei der Realisierung von tiefgreifenden Entwicklungsschritten unterstützen.

Ist dieser Schritt vollzogen, so kann man noch einen Schritt weitergehen und sich mit dem Wesen des Ortes befassen, seiner Kraft, Identität und Einzigartigkeit. Man kann in ihm ein Gegenüber erkennen, sich ihm gegenüber auf Augenhöhe bewegen und alle weiteren Schritte mit ihm gemeinsam entwickeln.

Zu einem der schönsten Schritte zählt in unseren Augen die Entwicklung eines architektonischen oder eines städtebaulichen Konzeptes, welches das energetische Potenzial des Ortes nicht nur berücksichtigt, sondern es in sich aufnimmt, überhöht, multipliziert und in der Welt erstrahlen lässt. Welches Glück und welche Freude können hieraus entstehen! In der Unternehmenswelt könnten die unternehmerischen Konzepte, die Marketingpläne und vieles mehr in Kombination mit den Unternehmenszielen aus diesem energetischen Potenzial heraus entwickelt werden und so durch die Kraft des jeweiligen Unternehmensstandortes aktiv getragen und unterstützt werden. Auf einmal würde das eigene Handeln mit Sinn erfüllt werden, denn es wäre mit der Welt verbunden. Es ist immer schon so viel da, auf dem wir aufbauen können, nur haben wir es immer übersehen. Leben könnte so viel einfacher sein.

Verbindung zwischen Gesellschaft und Orten

Alte Kulturen entwickelten ihren Städtebau- und ihre Landschaftsplanung immer in Übereinstimmung mit den jeweils vorhandenen energetischen Strukturen, um so Respekt gegenüber der Natur des Ortes walten zu lassen, ihn als ernst zu nehmendes Gegenüber zu ehren, im Einklang mit den Kräften des Lebens zu stehen und optimal verbunden zu sein mit allem, was ist.

Die in den jeweiligen Landschaften vorhandenen energetischen Strukturen gaben den Städten ihre innere Struktur, formten ihr Gesicht und ihren Charakter, kreierten ihre unverwechselbare Identität und erschufen so die von uns so geschätzten Stadtkerne und die Highlights unseres Weltkulturerbes. Sie sind ein Abbild der jeweiligen energetischen Strukturen und sie waren ein Abbild der dazugehörigen Gesellschaft, die in Wechselwirkung miteinander koexistierten.

Zukunftspläne für eine heilere Welt

Von dieser Sichtweise und diesem Einfühlungsvermögen haben wir uns weit entfernt, sehr weit und das eigentlich ohne Not. Wir haben es schlicht verlernt. Alles, dem wir im Leben begegnen, ist sinnerfüllt und sinnvoll. In dem Augenblick, in dem wir allem, was ist, achtsam und respektvoll begegnen, entstehen Synergien.

In dem Augenblick, in dem wir den Kräften der Natur co-kreativ begegnen, entsteht ein großes Potenzial für Konsistenz, Frieden, Resilienz und Kreativität. Wir sind nicht mehr alleine.

Stellen wir uns vor, wir würden in Landschaften leben, die in ihrer Kraft ruhen und ihr Potenzial leben könnten. Stellen wir uns vor, jeder Mensch unserer Gesellschaft könnte dadurch an einem Ort leben, von dem er optimal unterstützt wird und der in seiner Form und Erscheinung liebevoll und achtsam gestaltet wäre. Stellen wir uns vor, dass Unternehmen und Städte in gleichem Sinne in ihrem Sein und Wirken unterstützt wären. Jeder Ort könnte so zu einem Paradies werden, in dem Mensch und Ort in gegenseitiger Wertschätzung zusammenwirken könnten.

Unbekannter Titel von unbekanntem Künstler



Unbekannter Titel

es war einmal beginne ich meine geschichte
zu erzählen wie ein kleiner kind... worte
aneinanderreihend mit vielen zwischenräumen
ein verruch zwischen zwischen zwischen
wiederholung schwarz und weiß eine luft...
..... leer ohne regeln doch was spielt
sich dort ab in diesem raum...

er bewegt sich
vorher noch ein leeres blatt...
- das nichts -

wenn er das gibt... er formt sich langsam
wie von selbst... wie von geisterhand... skulptur
wäre nichts ohne die geisterwelt... das theater
wäre nichts ohne die welt der geister... also
lässt die geister tanzen... geht zu werk mit
der hand... handwerk... geisterhand... nun
gehe ich zurück zum anfang und beginne wie
ein kind zu spielen... wiederholung... ritual...
... meditation... punkt punkt punkt... er
braucht immer einen anfang und ein ende
dazwischen ist der wahnsinnige tanz mit
den komplizen - die er immer braucht die
komplizen - für den drahtseilakt - für das
werkeln am werk - am handwerk mit der geister-

hand... zumindest dann wenn wir die geister
tanzen lassen wollen dann brauchen wir
die Komplizen - zu allem bereit - die mit uns
die tiefen der Träume und wünsche herauf-
beschwören und dann immer wieder die suche
nach dem kurzen augenblick - und das ist ja
der wunsch der tief in uns steht... der
blick - der augen- blick in dem das zusammen-
spiel von uns allen einen kurzen moment lang
lebendigkeit erzeugt und die welt bedeckt
kunst - todeskunst - theaterkunst

geisterhand
fragil

ein kurzer moment und dann ist er schon vorbei
nicht bar und dann wieder unmissbar... ein
augenblick... dazwischen... nicht... ich beginne
wieder von neuem meine geschichte zu erzählen
wie ein kind mein kind ich kind wir kind...
und stolpere unbeholfen durch die suche
nach einem anfang und einem ende... fülle
stürze ; - ; ! % & / \$ % & . aber in diesem kurzen
augenblick trifft er uns alle wie ein blitz
... er lebt... und dann beginnt das spiel
von anfang an aber von einem neuen anfang
auf der suche nach neuen formen die wohin
auch immer führen vielleicht in das nichts

am anfang - wenn er das überhaupt gibt ... ein
endloses wiederholen und probieren von
bekannten und unbekanntem markern farben
abläufen fänden bis plötzlich alles stimmt
und dann sind wir überwältigt und verlieren
alles

krise - stillstand - tod - verlust
alles scheint verloren schwerfällig wälzt sich
eine raupe über den boden ... existiert nicht
zu verstehen ... wir beginnen das spiel von
vorne und suchen nach regeln ... und dann
plötzlich sind wir frei ... ein zarter blümenchen ...
... und die leute gehen vorüber und sagen
- was für ein schönes blümenchen -

hier, in diesem augenblick

unbekannter künstler

tinyBE – living in a sculpture von Cornelia Saalfrank

Initiatorin, Kuratorin und CEO von tinyBE



Bewohnbare Skulpturen als Schnittpunkt von Reflexion, Vision und Spiel.

Im Spiel erschafft der Mensch, innerhalb definierter Grenzen, aber scheinbar grenzenloser Freiheit eine andere Realität. Diese ist vergleichbar mit dem Freiraum, den Künstler für die Schöpfung ihrer Werke benötigen. Daher ist es kein Zufall, dass sich in der Bildenden Kunst, quer durch alle Epochen, unzählige Beispiele finden, in denen die Idee des Spiels inhaltlich, formal oder konzeptuell umgesetzt wird.

Künstler werfen dabei aber gleichzeitig gegenwarts- und gesellschaftsbezogene Fragen auf. Wie gehen wir mit aktuellen Herausforderungen um? Wie stellt man die drängenden Fragen der Zeit, damit frei und kreativ an nachhaltigen Antworten gearbeitet werden kann? Vor allem die Bildende Kunst ermöglicht einen experimentellen Raum, um sich mit all diesen Fragen und Phänomenen auseinanderzusetzen.

Eine Minute Kunstspiel

Was wir dabei vor allem brauchen, ist eine Kunst, die die alten, eingeübten Spielarten nicht einfach weiterspielt, die sich also möglichst nicht auf einen (Denkmal-)Sockel stellt oder uns anderweitig auf (museale) Distanz hält. Es lohnt sich, hier Zugangshürden so weit wie möglich abzubauen und umzudenken, was das Verhältnis von Kunstwerk und Betrachter angeht. Diese Überlegungen sind nicht neu, auch wenn sie immer dringlicher werden. Glücklicherweise spiegeln sie sich längst und genreübergreifend in verschiedenen Formen zeitgenössischer Kunstproduktion wieder. Ich denke dabei zunehmend an partizipative Ausdrucksformen und an Arbeiten von Künstlern, die gleichzeitig Elemente des Spiels und des Spielens in ihre künstlerischen Konzepte einbeziehen. Zwei Beispiele dafür unter vielen sind etwa Erwin Wurms berühmte „One Minute Sculptures“ (1997), in denen Kunstproduzent und Kunstbetrachter eins werden, oder auch beispielbare, im tatsächlichen Gebrauch erst sinnfällige Kunstobjekte wie die Schaukeln im „Yokohama Swingerclub“ (2005) des Bildhauer-Duos Winter/Hörbelt.

Eine Spielwiese – Kunst und Leben verschmelzen

Wie wäre es also, wenn man einen freien Ort konstituierte, an dem sich Wissenschaft, Politik und Kunst sowie Rationalität und Phantasie begegnen, vermischen und neue Verbindungen eingehen können? Wäre das nicht genau der Ort, an dem wir all die Fragen und Probleme, die uns auf verschiedenen Ebenen umtreiben, spielerisch diskutieren und verhandeln könnten? Wo wir uns beispielsweise fragen, wie wir die menschliche Augenhöhe wieder zum Maßstab machen können? Wie wir den Paradigmenwechsel von einem quantitativem zu einem qualitativen Wachstum hinbekommen? Wie wir in Zukunft wohnen, arbeiten und zusammen leben wollen? Was uns wichtig ist und was wir wirklich brauchen?

Aus all diesen Überlegungen und Ideen heraus wurde die mobile Kunstplattform tinyBE geboren. Sie besteht aus einer Wander- und Wechselausstellung mit Beiträgen internationaler Künstler*innen und Künstlergruppen und der begleitenden Veranstaltungsreihe tinyMONDAYS. Sie präsentiert bewohnbare Skulpturen für den öffentlichen Raum, Behausungen aller Art, die maximal 30 m² groß und tatsächlich temporär bewohnbar sind. In Verbindung mit den tinyMONDAYS wird die Kunst hier zu einem Schnittpunkt von Reflexion, Vision und Spiel. Der Gedanke des partizipativen Zugangs, beziehungsweise des „Bespielens“ der Kunstobjekte durch das Publikum ist dabei zentral, weil er die Freiheit von herkömmlichen Zwängen verkörpert. Er verschafft den Besucher*innen und Bewohner*innen der Skulpturen physisch und unmittelbar jenen notwendigen Raum, um sich selbst auszuprobieren, um Ideen und Utopien nachzuspüren, frei von Erwartungs- oder Rechtfertigungsdruck und losgelöst von den Sach- und Funktionszwängen unseres normalen Alltags. Die bewohnbaren Skulpturen werden so zum sinnlichen Erlebnis und zu einem erfahrbaren Experimentierfeld, in dem Wünsche und Bedürfnisse neu entdeckt, gefühlt und gedacht werden können. Jede*r wird Teil der Kunst, ist Performer*in und spielt das Spiel, das von Künstler und Künstlerin erschaffen wurde. Ohne unmittelbare Zweckgebundenheit, dafür mit einer Neugier und Unbefangenheit, mit der wir uns auch als Kinder in spielerischer, uneigennütziger Weise neue Welten erobert haben.

just Human empfiehlt:

tinyBE – living in a sculpture läuft vom 08. Mai bis 08. August 2021. Die tinyTALKS und TinyMONDAYS starteten am 02.11.2020. Weitere Infos unter tinybe.org/events/

Eröffnet wird tinyBE – living in a sculpture im Metzlerpark in Frankfurt am Main, zwischen dem Museum für Angewandte Kunst und dem Museum der Weltkulturen. Zu erforschen gibt es dort sieben bewohnbare Skulpturen, je ein Satellit in Wiesbaden (Vorplatz Landesmuseum) und in Darmstadt (Landesmuseum/Herrengarten) sowie Extras kommen hinzu. Zu den teilnehmenden Künstler*innen gehören: Onur Gökmen, Christian Jankowski, Alison Knowles, Terence Koh, Charlotte Posenenske, Laure Prouvost, Mia Eve Rollow & Caleb Duarte, Sterling Ruby, Thomas Schütte und My-Co-X.

An interview with Anders Jorn



How did you become a photographer and why did you become a photographer?

I became a photographer because I became a wanderer in the forests of my childhood. Nevertheless, it seemed for a very long time that I would go in a different direction than being an artist. Taking pictures was always part of my life but only when my best friend encouraged me to really be a photographer I started to focus on taking pictures all day.

How do you work?

I take pictures while walking. I never arrange a situation; I never change anything. I am not interested in “the perfect picture” or a special subject. I am - in a may be old fashioned way- a street photographer. Sometimes over years I have special fields of interest like garbage in venice, empty childrens playgrounds, madonnas, flowers.

I never work in a commercial context, I only work for pleasure.

What is important to you in photography, in your photos?

Catching the moment. Shape of light, the perfect perspective. Perception as reality.

Where did you take the photographs?

I do not leave the house without at least one camera. I do not have special locations or places. Pictures come to me when I am walking around, while I am traveling, sitting in a restaurant or strolling in the streets.

What importance does photography have for you in today's society?

I do not have any message for anyone. Someone said to me that I am searching for beauty in everyday life.

DIE WÖRTER EXISTIEREN WEGEN
IHRER BEDEUTUNG; HAT MAN DIESE
VERSTANDEN, KANN MAN DIE
WÖRTER VERGESSEN. WO KANN ICH
JEMANDEN FINDEN, DER DIE WÖRTER
VERGESSEN HAT, SO DASS ICH MIT
IHM REDEN KANN?